

ERNST WIECHERT: "DAS EINFACHE LEBEN", ROMAN (1939)

Klaus Weigelt

... **E**r wollte aussteigen dort und arbeiten... Dort", das ist Ostpreußen, die Weite der masurischen Wälder und Seen. Dorthin will Thomas von Orla, der verabschiedete Marineoffizier, heraus aus dem Lärm Berlins, hinein in die stille Weite der Natur, um "das Leere des großen Raumes beruhigend und beglückend ins Bewußtsein" zu bringen. Die einleitende Dissonanz zwischen moderner Zivilisation - "Bilder des Zerfalls und des Rausches" - und der Größe der Natur - "das Gesicht der Wälder" - gibt dem meistgelesenen Roman Ernst Wiecherts (über 250.000 Auflage) eine Modernität, deren Bedeutung wir erst heute angemessen erfassen können. Der Ullstein-Verlag, der dankenswerterweise rechtzeitig zum 50. Jahrestag der Erstveröffentlichung eine Taschenbuchausgabe des "Einfachen Lebens" vorgelegt hat (Ullstein-Buch Nr. 22078, Berlin 1989), spricht diesem klassischen Roman deswegen zu Recht "eine neue bestürzen de Aktualität" zu.

Selten findet man eine packendere Darstellung der furchterregenden Seiten des Großstadtmilieus als im Bild von der U-Bahn-Fahrt: "Die Türen wurden geöffnet und wieder zugeschlagen, wie Fallen, die sich hinter Gefangenen schlossen. Dann heulte der Motor auf, und die unterirdischen Lampen zogen wie ein zerrissenes Band vorüber. Mitunter hob sich der Zug, Schächte und Fenster sprangen aus verwitterten Hauswänden, und der Fetzen einer Lichtreklame schoß wie auf der Flucht die Dächer hinauf. Dann donnerten wieder die Tunnelwände, Kellerluft strömte durch die halbgeöffneten Fenster, und weiße Gesichter erschienen an den Scheiben, wie tote Fische hinter Glaswänden, von unsichtbaren Strömungen auf und ab getrieben."

Ernst Wiechert: "Das einfache Leben"

Klaus Weigelt

Für Thomas von Orla ein Spiegelbild seines inzwischen verblaßten Ehelebens - "Ihre kühle Haut war ihm fast so fremd wie die einer Toten." - und ein Zeichen für die Wahrheit seines Konfirmationsspruchs aus dem 90. Psalm: "Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz." Das nächtliche Gespräch mit dem Pfarrer bringt dann Klarheit für Thomas von Orla: "Arbeiten soll man, arbeiten! Verstehen Sie? Nichts als arbeiten!"

Das Programm des Aussteigers Thomas weicht signifikant ab von heutigen Ansätzen mit vergleichbarem Anspruch: Thomas übernimmt gegen Bezahlung eine Stelle als Fischer und Landschaftspfleger an einem masurischen See. Er meidet nicht Arbeit, er sucht sie. Er arbeitet für sein Geld und lebt nicht auf Kosten anderer wie viele Aussteiger heute, deren einziger Programmpunkt ihr Anspruch auf "Staatsknete" ist; Thomas demonstriert nicht "massenhaft" für die Umwelt oder den Frieden (ohne konkret sichtbare Haftung und Verantwortung), sondern er arbeitet für die Natur, er lebt mit ihr und er schreibt ein Buch über die "Ethik des Seemannslebens" und ein zweites "über die zweifelhafte Haltung Gottes bei Seegefechten". Meditationen über den rechten Weg und neues Gottsuchertum; Thomas gibt sich keinen Illusionen hin und träumt nicht von einer besseren oder heilen Welt unter Mißachtung der gegebenen Realitäten; vielmehr stößt er mit seinem "mönchischen Trieb" bis in die letzten Tiefen der Wirklichkeit menschlicher Existenz vor: "Er erkannte, daß man nicht ohne Schuld in die Stille ging, aber daß man Schuld auf sich nehmen mußte, um zu bewahren, was man allein besaß. Und eine einsame Schuld war besser als ein gemeinsames Behagen." Thomas flieht nicht in die Einsamkeit, um sich der Menschen zu entledigen; er zieht sich zurück, um Mitmenschlichkeit und Freundschaft, Ehe und Vaterschaft von ihrer Bedrohung durch Zerfall zu befreien, ihnen wieder den bleibenden Wert zuzumessen, der ihnen gebührt. Die Liebe zu seiner Frau Gloria, dem Sohn Joachim, die reine Zuneigung zu dem "Kind" Marianne ("Es gab keine größere Mannesprobe als das Entsagen ohne Bitterkeit."), die Kameradschaft mit Bildermann, die Gespräche mit dem Pfarrer, dem General, dem "jungen Grafen" - das alles sind Quellen der Menschlichkeit, Inseln bleibender Worte in einem Meer von Geschwätz und Propaganda, Früchte der Einsamkeit: "... beim Gottsuchen gibt es kein Tempo."

Klaus Weigelt

Ernst Wiechert: "Das einfache Leben"

Ernst Wiecherts Roman "Das einfache Leben" entstand nach der grausamen, das Leben des Dichters bedrohenden Haft im Konzentrationslager Buchenwald (Mai bis August 1938). Dieses Buch war, wie Pater Guido Reiner/Paris, Ernst-Wiechert-Preisträger von 1987, feststellte, die "einzig mögliche" Antwort auf diese KZ-Haft. Wiechert gab sie nach eigenen Worten "ohne Haß und Dogma". Der Roman zeichne den Weg eines Menschen aus dem Lärm der Zeit in die Stille, Besinnung, Eigenständigkeit. Dieser Weg sei ein Weg der Arbeit; sie sei für den Romanhelden zugleich die Entfaltung seiner menschlichen Fähigkeiten, Lebenshilfe und Rettung sowie das Fundament für Mitmenschlichkeit und Freundschaft.

Guido Reiner betonte, daß im Zentrum dieses Weges die Rückkehr in die Natur stehe, die Loslösung aus der Unruhe der Großstadt, den Lautsprechern und der Propaganda einer zerfallenden Zivilisation. Die Rückkehr in die Natur verbinde sich für Wiechert mit der Rückkehr zu bleibenden Werten und enthalte damit den Kern des religiösen Anliegen des Dichters: "Wer einmal die Phrase hinter sich gelassen hat, für den ist der Pflug oder das Ruder oder die Büchse oder der Spaten kein Ersatz, glaube ich, sondern die Wahrheit, eine einfache, unverdorbene und große Wahrheit."

Dieser Roman ist ein Dokument der Humanität, entstanden in dem Jahr, als Adolf Hitler den Zweiten Weltkrieg entfesselte, geschrieben als Gegenentwurf zur Inhumanität der Diktatur.

aus: Der Greif, Bundeszeitschrift des österreichischen Wandervogels, 3. Jg. 1989, Heft 4, S. 177-178.